

Kein Pressedienst - Nur zur Information

05/2007

Mai

Zusammengefasste Meldungen aus: Daily/Sunday News (DN), The Guardian, Sunday Observer, ITV Habari, Nipashe, Arusha Times, Msema Kweli, The East African, Uhuru na Amani (Zeitschrift der ELCT), UN Integrated Regional Information Networks (IRIN) und anderen Zeitungen und Internet Nachrichtendiensten in unregelmäßiger Auswahl

Wechselkurs vom 24.04.2007 (Interbankrate) für 1,-- € 1.786/-- TSh (<http://www.oanda.com/cgi-bin/travel>)

- Zu den Flüchtlingen: Probleme im Gastland, Repatriierung, Ausweisung** **Seite 2**
Zahlen; zu Schulen in Lagern; zu einer Zusammenlegung von Lagern; Burundi; Demokratischen Republik Kongo (DRC); Ruanda; Sudan
- Zu Erforschung, Förderung und Nutzung von Erdgas** **Seite 4**
Zu veränderten Verträgen; Kooperation der EAC; Forschungen in verschiedenen Gebieten; Vorkommen im Mkuranga-Distrikt; Vorkommen in der Mnazi-Bay, Nutzung der Vorkommen der Songo-Songo-Inseln
- Streiks wegen Haftbedingungen, Wartezeiten, Bevorzugung Einiger** **Seite 5**
- Zur Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane (FGM)** **Seite 6**
Lage; Dokumentarfilm; rechtliche Schritte; Fachleute geben auf; Pro und Contra
- Zu HIV/AIDS** **Seite 7**
Zur Lage in Sansibar; zu ARVs; Impfstoff wird getestet; zur Verwendung von Kräutern; zu HIV/AIDS-Tests; zum Schutz vor Infizierung; zur Versorgung von Patienten; Tradition und HIV-Übertragung; Projekte gegen HIV/AIDS; Film gegen HIV/AIDS; gegen Stigmatisierung; Auswirkung auf ältere Menschen; zum westlichen Einfluss; Für und Wider der Offenlegung des HIV/AIDS Status (Interviews)
- Zu Bedeutung, Beitrag und Problemen der Swahili-Sprache** **Seite 10**
Zu Swahilikenntnissen von Ausländern; Ausbildung von Dolmetschern; Rolle und Förderung; Swahili als Unterrichtssprache; aus Kommentaren
- Zur Gefährdung durch Wild** **Seite 11**
Elefanten; Hyänen; Krokodile; Löwen; Zahlung als Trost, nicht Entschädigung
- Dar-es-Salaamer Kinder erzählen, warum sie Tee oder Brei lieber mögen** **Seite 12**

Zu abonnieren beim Herausgeber, kostenlos, Spende erbeten auf das unten angegebene Konto

Herausgeber: Referat Afrika
Redaktion: Eva Caspary
Internet: www.tanzania-information.de

Postfach 68, **91561 Neuendettelsau**, Ruf: 09874/91302
Ev. Kreditgenossenschaft eG, Kto.-Nr. 10 11 111 (BLZ 52060410)
Mission EineWelt: <http://www.mission-einewelt.de>
eMail: africa@mission-einewelt.de

Zu den Flüchtlingen: Probleme im Gastland, Repatriierung, Ausweisung

Zahlen: Der für Tansania zuständige UNHCR-Repräsentant berichtete, infolge von Programmen erfolgreicher freiwilliger Repatriierung und weil der Friede nach Zentralafrika zurückkehrte, sei die Zahl der in Lagern lebenden Flüchtlinge von 500.000 im Jahr '03 auf knapp 300.000 gesunken. So wenige waren es seit 1996 nicht mehr. Die außerhalb der Lager lebenden Flüchtlinge sind dabei nicht mitgezählt. Man plane, in diesem Jahr drei Lager zu schließen. Er betonte: "Wir würden die freiwillige Repatriierung von 75.000 Flüchtlingen aus Burundi und die von 48.000 aus der DRC gerne unterstützen." Umwelt und Infrastruktur würden nun nicht mehr so stark belastet, sagte Innenminister Mungai. (DN 31.1.07; Guardian 31.1.07, The East African 13.2.07)

Herta Däubler-Gmelin sagte, trotz der anhaltenden Repatriierung beherberge Tansania noch immer mehr Flüchtlinge als die anderen Länder Afrikas. Die Rückführung gestalte sich schwierig, denn in Burundi sei die Integrationskapazität schlecht, in der DRC gebe es in den Rückkehrgebieten kaum soziale Dienste. Schuld daran sei, dass zu wenig Mittel zugeteilt werden. "Andererseits waren sie die erfolgreichsten aller in Afrika südlich der Sahara durchgeführten freiwilligen Repatriierungs-Aktionen", betonte sie. Finanziert werde die Unterstützung der Flüchtlinge vom UNHCR. (Guardian 15.2.07)

*

Zu Schulen in Lagern: Die in Katumba und Mishamo (Mpanda-Distrikt, Rukwa-Region) in Lagern lebenden Flüchtlinge weigern sich, für die 1.084 Flüchtlingskinder, die heuer die Primarschule beenden, auf Selbsthilfe-Basis neue Sekundarschulen zu errichten. Laut Gesetz können sie nicht in Sekundarschulen außerhalb der Lager aufgenommen werden. Die Flüchtlinge ärgern sich, dass in den Schulen der Lager 50 % der Kinder Tansanier sind. Ihre Eltern seien bestimmt bereit zum Bau der Schulen in den Lagern einen Beitrag zu leisten. (DN 25.2.07)

*

Zu einer Zusammenlegung von Lagern: Der District Commissioner (DC) von Kibondo (Kigoma-Region) ordnete die Schließung von drei der vier Flüchtlingslager an. Mehr als 30.000 Flüchtlinge sollten verlegt, 54.100 in einem einzigen Lager untergebracht werden. Das verringere die Zahl der angeblich von den Flüchtlingen verübten Verbrechen, erhöhe die Sicherheit und verbessere die Versorgung, behauptete er. Die Flüchtlinge müssen bei der Verlegung mehr als 80 km zu Fuß zurücklegen. "Wie soll ich mit meinen Kindern und dem Gepäck so weit laufen?", klagte ein Frau. Fachleute erklärten, der DC sei nicht berechtigt, ohne Zustimmung der zuständigen Stellen in einer solch sensiblen Angelegenheit zu entscheiden. "Übertretung der Menschenrechte" nannte ein UNHCR-Mitarbeiter diese Aktion. (Guardian 30.11.06)

*

Burundi: Bei seinem offiziellen Besuch des Präsidenten von Burundi, Pierre Nkurunziza, versicherte Präsident Kikwete, Tansania werde die Flüchtlinge nicht zur Rückkehr zwingen, sondern weiterhin das vom UNHCR geleitete Programm freiwilliger Repatriierung fördern. "Aber das Tempo der Aktion überzeugt nicht. Die Regierungen von Burundi und Tansania und der UNHCR sollten sich zusammensetzen und beraten, wie der Prozess beschleunigt werden könnte", betonte er. In den Flüchtlingslagern lebten noch mehr als 200.000 Flüchtlinge. Für Burundier, die sich für den Verbleib in Tansania entscheiden, gebe es reguläre legale Verfahren. Nkurunziza sagte, sein Land sei dabei, in Zusammenarbeit mit der UNO eine *Wahrheits- und Versöhnungskommission für Burundi* (TRCB) einzurichten. Er bat Tansania, einen Tansanier für diese Kommission zu ernennen, denn es habe sich an dem gesamten Prozess der Wiederherstellung des Friedens beteiligt. "Meine Regierung hat bereits mit der UNO Kontakt aufgenommen, damit die Arbeit bald beginnen kann", berichtete er. Präsident Kikwete antwortete, Tansania werde nicht zögern, Burundi zu unterstützen, wenn es seine Mittel erlauben. Man werde den ganzen Prozess des Wiederaufbaus und der Wiederherstellung von Frieden und Sicherheit des Nachbarlandes aufmerksam verfolgen. (Guardian 29.11.06; IRIN 29.11.06)

Die Regierung der USA bot an, 10.000 burundische Flüchtlinge in den USA anzusiedeln, doch ausschließlich solche, die 1972 aus ihrem Land flohen. Sie leben in Ulyankulu (Tabora-Region), sowie in Katumba und Mishamo (Rukwa-Region). Die Flüchtlinge meinen, "es wäre weise, Waisen den Vorzug geben, denn sie wissen nicht einmal genau, woher ihre Eltern stammen." Alle Flüchtlinge, die in Betracht kommen, werden von US-amerikanischen Beamten interviewt. Wenn sie in den USA sind, können sie die Staatsangehörigkeit beantragen. Man geht davon aus, dass dieser Ansiedlungsprozess zwei Jahre dauert. (Guardian 19.12.06)

*

Demokratische Republik Kongo: Der District Commissioner des Nkasi-Distrikts (Rukwa-Region) sagte, man habe 11.000 Flüchtlinge aus Burundi und der DRKongo gezählt. Fast 95 % von den in den Dörfern am Tanganjikasee lebenden seien illegale Flüchtlinge. Man habe sie aufgefordert, in ihre Heimat zurückzukehren. (DN 24.1.07)

25.000 Flüchtlinge wurden repatriert, seit der UNHCR in Tansania im Okt. 2006 das Rückkehrprogramm startete. (IRIN 27.2.07)

*

Ruanda: Zehntausende Einwohner Nordwest-Tansanias wurden ins Nachbarland Ruanda deportiert, denn angeblich weigerten sie sich, eine Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen und eingebürgert zu werden. Es sind Leute, die Kinyarwana, die Sprache Ruandas, sprechen, nach Tansania kamen und sich in den Dörfern niederließen, nicht in einem Flüchtlingslager, wo alle einen Flüchtlingsstatus hatten. Schätzungsweise 60.000 von ihnen leben nun in Transitlagern in Ost-Ruanda. Ruandische Verantwortungsträger verurteilen die Ausweisung. Aber tansanische Behörden bestehen darauf, die Deportierten seien illegale Einwanderer. Einige von ihnen lebten seit Anfang der 60er Jahre in Tansania. "Sie hatten die Möglichkeit, eingebürgert zu werden oder eine Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen, aber sie wollten keines von beidem", sagte der Regional Commissioner der Kagera-Region. 17.000 seien noch immer in Tansania und hätten bis 21. Juli Zeit. Ruanda bleibt nichts anderes übrig, als diese Leute aufzunehmen. (Guardian 6./7.3.07; IRIN 6.3.07)

Immer wieder beklagten die Ausgewiesenen und noch in Tansania lebende Ruander, einige Tansanier hätten ihren Besitz konfisziert. Man plant nun, die ausgewiesenen Ruander für drei Monate nach Tansania zurückkehren zu lassen, damit sie unbeweglichen Besitz zurückfordern und ihn verkaufen könnten. Von den noch in Tansania lebenden Ruandern dürfe pro Familie ein Vertreter drei Monate länger bleiben als die anderen, "um den Verkauf des Familienbesitzes zu organisieren." Es heißt, von den 60.000 Menschen, die Tansania verlassen sollen, seien erst 14.000 nach Ruanda zurückgekehrt. (Guardian 7.3.07)

Bernard Membe, Tansanias Außenminister, sagte, die Opfer der Ausweisung sollten Beweismittel vorlegen, damit man die Vorwürfe wegen schlechter Behandlung der ehemaligen Flüchtlinge untersuchen könne. Es heiße, unschuldige Menschen seien misshandelt worden. "Wir werden versuchen, herauszufinden, was geschah, um sicherzustellen, dass unsere Leute an der gemeinsamen Grenze nicht belästigt werden", betonte er bei einer Pressekonferenz. "Wir stellten fest, dass einige Klagen nicht legitim sind." Seit Anfang 06 wies die tansanische Regierung aus Ruanda und Uganda stammende Flüchtlinge, die in Tansania geboren waren oder schon 45 Jahre dort lebten, aus. (New Times <Kigali> 15.3.07)

Etwa 17.000 in Tansania lebende Ruander sollten im April repatriert werden. Bei Treffen ruandischer und tansanischer Beauftragter vereinbarte man, Ruanda werde die Repatriierung demnächst durchführen. Mehr als 1.000 Kongolesen und mehr als 30 Burundier, die sich bis in jüngster Zeit in Ruanda aufhielten, waren in ihre Heimat geschickt worden.

Die Regierung Ruandas müht sich im Augenblick weltweit, alle Ruander zur Heimkehr zu bewegen. "Es wird eine Zeit kommen, in der diejenigen, die sich weigern, heim zu kommen, nicht mehr als ruandische Flüchtlinge anerkannt werden", sagte der Exekutivsekretär der Flüchtlingskommission Ruandas. Für mehr als 50.000 Ruander war Tansania zur Heimat geworden. (New Times <Kigali> 5.4.07)

Eine Gruppe von Flüchtlingen, die gezwungenermaßen ausgewiesen worden waren, konnten nach Beratungen der Regierung mit Vertretern Ruandas nach Tansania zurückkehren, um 'anständig' repatriert zu werden. Die Regierung gab zu, die Vertreibung sei unzuverlässig gewesen. Von Polizisten angestachelt hatten Dorfbewohner Flüchtlinge beim Weiden ihrer Tiere, an Wasserstellen überfallen und festgenommen. Die Bemühungen beider Regierungen waren unerlässlich, sollen Menschenrechte und Frieden und gefördert werden. (New Times <Kigali> 19.4.07)

Aus Leserbriefen: Dank sei dem RC der Kagera-Region. Er sorgte dafür, dass die Ruander in ihre Heimat zurück geschickt wurden. Sie arbeiteten in Kagera und viele hatten einen führenden Posten. Sie haben viele Rinder und immer gab es wegen des Weidelandes Streit mit den Einheimischen. Dürften sie weiterhin bleiben, könnten sie uns eines Tages überwältigen.

Es ist falsch, anzunehmen, sie seien keine Tansanier, nur weil sie Kinyarwanda sprechen. Maasai leben in Tansania und in Kenia. In allen Grenzgebieten gibt es Überschneidungen. Vergesst nicht, dass diese Grenzen von den Kolonialherren gezogen wurden.

Die Regierung tut Recht. Man muss mit diesen Leuten sehr streng sein. Ihr Land ist jetzt ruhig, kein Völkermord mehr. Es ist besser für die Ruander, in ihre Heimat zurückzukehren und ihr Land aufzubauen. (Guardian 13.3.07)

*

Sudan: Die freiwillige Repatriierung von Flüchtlingen in den Süden des Sudans läuft nun besser. Seit Beginn der Aktion im Jahr 2005 kehrten 100.000 Sudanesen zurück. (The East African 13.2.07)

Zu Erforschung, Förderung und Nutzung von Erdgas

Zu veränderten Verträgen: Präsident Kikwete sagte, die Regierung revidiere alle Verträge, in denen es um Erforschung von Gas- und Ölvorkommen und um Bohrungen geht. Das ermögliche es Tansania, einen gerechten Anteil an der Erforschung zu erhalten. Die geänderten Verträge schufen für die Gesellschaften, die nach Öl suchen, ein günstiges rechtliches Klima und sorgten für Flexibilität und Stabilität der Vereinbarungen. Die Regierung werde Erforschung und Entwicklung des Bergbaus fördern, versicherte er. (DN 19.2.07)

*

Kooperation der Länder der *Ostafrikanischen Gemeinschaft* (EAC): Bei der dritten *East African Petroleum Conference* forderte Präsident Kikwete, in Ostafrika verstärkt nach Öl- und Gasvorkommen zu suchen. Trotz reicher Vorkommen sei in der Region noch immer nicht ausreichend geforscht worden. Zusammen mit Experten entwerfen Kenia, Tansania und Uganda z. Zt. Leitlinien und Strategien, um effektive Erforschung von Erdgas und Erdöl zu ermöglichen. (DN 8.3.07; Guardian 8.3.07)

Seit man in Tansania neue Gasvorkommen und in Uganda Erdöl fand, wird die Region viel genauer beobachtet. Aber Experten meinen, weil es an Infrastruktur fehle, sei die Nutzung der Energiequellen begrenzt. Die Vorkommen reichten nicht aus, um Investoren anzulocken, die begierig wären, von Tansania aus ein Verteilungsnetz zu entwickeln, sagte ein Experte.

Nun vereinbarten die Länder der EAC, zu kooperieren, das tansanische Songo-Songo-Gas gemeinsam zu nutzen. Deshalb soll eine Gasleitung gelegt werden, die über Tanga nach Mombasa, später bis bis Kampala führt. Außerdem will man ein verbundenes Stromnetz entwickeln. Für das Öl aus Uganda soll eine Pipeline gelegt werden. (Guardian 10.3.07; Observer 11.3.07)

*

Forschungen in verschiedenen Gebieten: Die Regierung und eine in den Arabischen Emiraten beheimatete staatseigene Gas-Gesellschaft, die bisher nur dort tätig war, unterzeichneten ein Abkommen zur Erforschung von Erdöl- und Erdgas-Vorkommen im Kilwa-Distrikt (Lindi-Region) in einem Gebiet von 7.500 km², das südlich und östlich des Erdgasgebietes Songo Songo liegt. Bei drei weiteren Verhandlungen ging es um die Erforschung von Vorkommen an der Küste und am Tanganjikasee. - Das *Verteidigungsheer des tansanischen Volkes* (TPDF) bekommt einen Anteil des Gewinns. - Für die Forschungsarbeiten sind 11 Jahre vorgesehen. Sind sie erfolgreich, könne man mit 25 oder mehr Jahren Produktion rechnen, heißt es. (DN 24.11.06; Guardian 24.11.06)

Panafrican Energy versprach, weitere Gasvorkommen zu erforschen. Die Firma arbeitet in fünf Gebieten, in denen Gasvorkommen festgestellt wurden. (Guardian 15.2.07)

*

Vorkommen im Mkuranga-Distrikt: Im Mkuranga-Distrikt (Küsten-Region) entdeckte die unabhängige französische Firma *Maurel & Prom* Gasvorkommen, die dritten in Tansania. Sie liefern pro Tag 570.000 m³ und liegen einen Steinwurf (50 km) vom energiehungrigen Dar-es-Salaam entfernt, heißt es. Das mache die wirtschaftliche Nutzung im Vergleich zu den bisher verwendeten Vorkommen preisgünstig und versetze Tansania in die Lage, das Problem seiner chronischen Energieknappheit zu lösen. (DN 2.2.07; Guardian 26.1./8.2.07)

*

Vorkommen in der Mnazi Bay: Auch in der Mnazi Bay gibt es reiche Vorräte an Erdgas - schätzungsweise genug, um einen 300 MW-Generator 45, vielleicht auch 90 Jahre lang zu betreiben. - Diese Vorkommen werden von *Artumas*, einer in Kanada beheimateten Firma, entwickelt. - Im Augenblick wird die Stadt Mtwara 24 Stunden mit Strom beliefert. Demnächst will man auch Lindi mit Strom versorgen. (Guardian 5.4.07)

*

Nutzung der Vorkommen der Songo Songo-Inseln: Weil Experten voraussagen, dass man für die Stromgewinnung immer mehr Gas benötigen wird, nahmen Regierung und Investoren offizielle Verhandlungen über eine Erweiterung des Songo Songo-Gasprojektes auf. Die Förderung könne verdoppelt werden, heißt es. Die Firmen, die in Tansania Erdgas fördern, planen nun eine neue Bohrung und den Bau von zwei zusätzlichen Anlagen. - Doch während sich die Kapazität des Werkes verdoppelt, bleibt die geförderte Gasmenge eingeschränkt, denn die Kapazität der Leitung von den Songo Songo-Inseln zum Festland ist begrenzt, weil die Rohre verhältnismäßig dünn sind. - Im Augenblick wird das Gas an 14 Abnehmer geliefert. Unter ihnen ist eine Brauerei, eine Glas-, eine Schuh- und eine Zigarettenfabrik, zwei Textilproduzenten und ein Zementwerk, außerdem *Songas*, ein Elektrizitätswerk in Dar-es-Salaam mit einer Kapazität von 183 MW. - Experten sollen untersuchen, wie Gas in Haushalten und für Automobile verwendet werden könnte. (Guardian 22./28.2./3 ./14.3.07; The Nation 9.3.07)

Streiks wegen Haftbedingungen, Überbelegung, Wartezeiten, Bevorzugung Einiger

Mehr als 300 Untersuchungshäftlinge, die von zwei Gefängnissen Dar-es-Salaams zu den verschiedenen Gerichten gebracht werden sollten, weigerten sich, vom sie befördernden Lastwagen herunter zu steigen, und forderten ein Gespräch mit dem Polizeioberst. Auf die Transporter für 30 Personen quetsche man normalerweise mehr als 170 Gefangene, warfen sie den Verantwortlichen vor. Ihre Verhandlung werde hinausgezögert, die Anklagen anderer dagegen bevorzugt abgewickelt, z. B. die des früheren RC der Tabora-Region, der wegen Totschlags angeklagt war. Nach nur drei Monaten sei er wieder frei gekommen. "Wir fordern gleiches Recht für alle. Einige von uns darben schon fast 15 Jahre im Gefängnis. Doch bei Parteibonzen wird rasch ermittelt." Auch die Intervention des Stellvertretenden Polizeioberst, der mit 50 bewaffneten Kräften der Eingreiftruppe erschien, half nichts. Die Inhaftierten mussten in ihre Gefängnisse zurückgebracht werden. Am folgenden Tag verhielten sie sich wie am vorigen. Am dritten hielten sie, laut rufend und ein bekanntes Lied des Hehe-Volkes singend, Plakate mit ihren Forderungen hoch. Nur die Untersuchungshäftlinge, deren Fall verhandelt wurde, begaben sich ins Gerichtsgebäude. Ein Polizist berichtete, zwischen denen, die an der Verhandlung teilnehmen wollten und den anderen habe es Raufereien gegeben. (DN 13.3.07; Guardian 13./16.3.07)

In der Arusha-Region verhielten sich am folgenden Tag etwa 150 Untersuchungshäftlinge ähnlich wie die in Dar-es-Salaam und äußerten den gleichen Vorwurf. Einige riefen "Recht verzögert ist Recht verweigert". Auch in Dodoma, Mwanza, Shinyanga und Sumbawanga breitete sich der Streik aus. (DN 14./19.3.07; Guardian 14./15.3.07)

Die Regierung beauftragte ein Komitee, Empfehlungen zur Beschleunigung der Fälle und zur Verminderung der Überbelegung der Gefängnisse vorzulegen. "Wir nehmen die Sache sehr ernst", sagte Bakari Mwapachu, Minister für öffentliche Sicherheit. Er habe alle Regions- und Distrikts-Polizeikommandeure angewiesen, mit den Inhaftierten zu sprechen und ihre Klagen anzuhören. Der Direktor für Ermittlung in Kriminalfällen ordnete an, landesweit seien die Ursachen der Klagen zu untersuchen. Eine von diesen sei der Mangel an Detektiven, sagte er. Der Stellvertretende Justizminister berichtete, unermüdlich suche man Wege, um die Überbelegung der Gefängnisse zu verringern. Statt vorgesehenen 22.699 Inhaftierten säßen z. Zt. 45.000 ein. Die Gerichte seien ermächtigt worden, für kleinere Delikte geringere Strafen zu verhängen. Außerdem habe man ein Gesetz zu bedingter Haftentlassung ratifiziert. Inhaftierte mit Haftstrafen von höchstens vier Jahren, die sich gut hielten, könne man entlassen. (DN 14.3.07; Guardian 15.3./11.4.07)

Nach Gesprächen mit vier Ministern, die das Keko-Gefängnis besuchten und versicherten, sie kämen im Auftrag des Ministerpräsidenten, waren die Inhaftierten dieser Haftanstalt am vierten Tag bereit, an den Gerichtsverhandlungen teilzunehmen. Sie versicherten, man gebe der Regierung drei Monate Zeit für die Erfüllung ihrer Versprechen, oder es werde erneut gestreikt. Die Inhaftierten des Segera-Gefängnisses aber setzten ihren Streik fort. Auch sie müssten von einer hochrangigen Delegation besucht werden, forderten sie. Andernfalls würden sie in Hungerstreik treten. "Lieber opfern wir uns, als dass wir die Folter noch länger ertragen", drohten sie. Wenig später ließen sie Journalisten einen Brief zukommen, in dem sie der Gefängnis-Leitung Misshandlung vorwerfen. Kürzlich seien sie endlos, bis nach Mitternacht, verhört worden. (DN 16./17.3.07; Guardian 16./17./27.3.07)

Die Exekutivdirektorin des *Legal and Human Rights Centre* (LHRC) sagte, es sei ein legales Vorgehen, Forderungen durch einen Streik auszudrücken. Es entspreche dem tansanischen Recht nicht, Untersuchungshäftlinge mehr als zwei Monate ohne Anhörung zu inhaftieren. "Nach 60 Tagen muss das Verfahren abgeschlossen sein." (Guardian 17.3.07)

Aus Interviews:

Imaculata: Ich glaube, viele Verdächtige sind viel zu lange inhaftiert, nur, weil es ihnen finanziell schlecht geht. Menschenrechtsorganisationen sollten für solche Leute einen Rechtsanwalt besorgen.

Kundi: Die Untersuchungshäftlinge haben das Recht, zu streiken. 60 % von ihnen sind wegen falscher Anschuldigungen inhaftiert.

Juma: Es gibt viel Diskriminierung. Ein Wohlhabender kommt sofort dran. Aber einfache Leute leiden wirklich.

Monica: Ich denke, die Verzögerung der Verhandlung verursacht Korruption. Der Fall wird so lange verzögert, bis der Verdächtige Geld beschafft, um die Detektive zu bestechen. (Guardian 19.3.07)

Zur Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane (FGM): Lage, Aktionen

Zur Lage: Laut offizieller Statistik werden immer weniger Mädchen beschnitten. 1996 waren es 18 %, 2005 15%. "Man muss noch mehr tun, bis diese Sitte ausgerottet ist", erwartet die Direktorin des *Verbandes der tansanischen Medienfrauen (TAMWA)*. NROs meinen, diese Entwicklung sei den anhaltenden Aufklärungskampagnen zu verdanken. Z. B. hätten in der Kilimanjaro-Region 190 Beschneiderinnen ihren Beruf aufgegeben. In mindestens 16 Ländern Afrikas ist die FGM verboten, in Tansania seit 1998 ein Gesetz gegen sexuellen Missbrauch in Kraft. Einige Aktivistinnen baten die Regierung nun, mehr Haushaltsmittel zuzuteilen. Die Gesetzeshüter verfolgten die Fälle von FGM nicht, kritisierten sie. (DN 4.12.06; Guardian 4.12.06; IRIN 4.12.06)

Bei der Kampagne *Null Toleranz gegen FGM* berichtete die *National Coalition against FGM*, in der Manyara-Region seien 81 % der Mädchen und Frauen beschnitten, in der Dodoma-Region 68 %, in der Arusha-Region 55 %, in der Singida-Region sei ihr Anteil seit 1996 von 25 % auf 43% gestiegen. Auch in den Regionen Kigoma, Mara und Morogoro sei die FGM noch sehr verbreitet. Doch insgesamt nehme sie ab. (Guardian 7.2.07)

*

Dokumentarfilm: Der *Tansanische Verband der Medienfrauen (TAMWA)* lud zu einer kostenlosen Vorführung der Swahili-Version des Films *'The Secret Pain'* (swah: 'Kovu la Siri') ein. Es handelt sich um einen international anerkannten, im vergangenen Jahr mit dem *Amnesty International Award* ausgezeichneten 75-minütigen Dokumentarfilm über FGM. Er bricht das Schweigen über dieses Ritual und zeigt, was Frauen im Namen der Kultur durchleiden. Die Vorführung ist Teil der TAMWA-Kampagne zur Förderung der Beteiligung von Medien und Gesellschaft bei der Ausrottung des FGM-Rituals und anderer schädlicher traditioneller Praktiken. Tansania ist das erste Land Afrikas, in dem der Film seit seiner Premiere in Dänemark Anfang 06 gezeigt wird. Demnächst soll er auch in Sierra Leone, dem Land, in dem er gedreht wurde, zu sehen sein. (Guardian 16./17.1.07)

*

Zu rechtlichen Schritten: Die Koordinatorin der Organisation *National Anti-Female Genital Mutilation (NAFGEM)* sagte, die Regierung müsse alle Interessenvertreter am Kampf gegen die FGM beteiligen, außerdem das Gesetz gegen sexuelle Übergriffe revidieren, denn einige Abschnitte seien unzureichend, z. B. folgender: Wenn jemand bei Frauen, die 18 Jahre oder darüber sind, FGM durchführt, kann man nicht rechtlich gegen diese Person vorgehen. Im Singida- und im Simanjiro-Distrikt stürben viele Frauen, weil sie in finsterner Nacht beschnitten werden. (Guardian 19.3.07)

Laut *Tanzania Sexual Offences Special Provisions Act* ist die FGM verboten. Wer für ein Mädchen unter 18 Jahren verantwortlich ist und veranlasst, dass bei diesem die FGM durchgeführt wird, ist der Grausamkeit gegen Kinder schuldig und wird zu Haft bis zu 15 Jahren, einem Bußgeld bis zu 300.000/- TSh oder beidem verurteilt. Dem Opfer ist zur Entschädigung eine Geldsumme zu zahlen. (Arusha Times 24.3.07)

*

FGM-Fachleute geben auf: Als Zeichen dafür, dass sie keine FGM mehr durchführen würden, übergaben neun ältere Frauen eines Dorfes im Arumeru-Distrikt, die ihren Lebensunterhalt bisher durch FGM verdient hatten, einige Beschneidungsgeräte. Eine 65-Jährige, die 30 Jahre lang FGM praktiziert hatte, sagte, sie habe keine Ahnung gehabt von den negativen Auswirkungen der FGM. Es stimme, dass viele mit dem HIV und anderen Krankheiten infiziert würden. Ohne dass man sie steril mache, würden die Instrumente mehrfach verwendet. Eine Anti-FGM-Aktivistin, Krankenschwester von Beruf, habe sie über die Auswirkungen der FGM informiert. Jede der neun Frauen bekam eine Milchkuh, damit sie nun auf andere Weise den Lebensunterhalt verdienen könne. (Arusha Times 24.3.07)

*

Pro und Contra (Interviews):

Lazaro: Es war ein Fehler, dass die Regierung die Mädchenbeschneidung, die jetzt FGM genannt wird, verbot. Diese Sitte gab es lange Jahre. Weil wir Maasai sahen, dass die Regierung uns schikaniert, uns europäische Sitten aufzwingt, beschneiden wir unsere Töchter nun in jungen Jahren, damit unsere Tradition bewahrt wird. Nie ist jemand deswegen gestorben. Die Regierung sollte die europäische Kultur ablegen und die tansanischen Traditionen ehren. Homosexualität sollte sie bekämpfen, nicht die Mädchenbeschneidung, die sie jetzt FGM nennen.

Zaina: Die Ursache der FGM ist Eifersucht. Manche Ethnien meinen, wenn Teile der weiblichen Organe entfernt werden, wird die Frau weniger von den Männern angezogen, ist sie nicht so scharf auf häufigen Geschlechtsverkehr. Auch wenn der Ehemann viele Tage verreist ist, bleibt sie absolut unberührt. Aber die FGM sollte abgeschafft werden.

Mussa: Ich stamme aus einer Ethnie, die FGM praktiziert, aber nicht in meinem Dorf. Meine Tanten waren Beschneiderinnen, doch sie gaben diesen Beruf auf. Ich bitte die Regierung, nicht zu kapitulieren, sondern eine Strategie zu entwickeln, die mit dieser Sitte Schluss macht.

Zongo: Im Kampf gegen die FGM sollte die Regierung die Zellen-Leiter und alle Säulen des FGM-Geschäfts beteiligen. In öffentlichen Versammlungen sollten die Leute sensibilisiert werden, nicht nur dadurch, dass man Künstler anstellt. Ihre Botschaft ist meistens flach.

Asha: Die Mädchenbeschneidung ist vielleicht eine der Stammestraktionen, die harmlos sind. Statt sie zu verbieten, sollte die Regierung versuchen, sie zu verbessern. Die Beschneiderinnen sollten moderne Geräte benutzen, die nicht schaden. Wenn sie sich weigern, muss man rechtlich gegen sie vorgehen.

Pascalina: Ohne Grund bekämpft die Regierung die Mädchenbeschneidung. Ist jemals jemand deshalb gestorben? Aber jetzt gibt es AIDS. Deshalb sollte man informieren, nicht verbieten. (Guardian 27.2.07)

Zu HIV/AIDS

Zur Lage in Sansibar: Der Chief Minister von Sansibar sagte, in Sansibar breite sich HIV/AIDS beängstigend rasch aus. Die Infektionsrate sei seit 2002 von 0,6 auf 0,9 % gestiegen. (In Tansania-Festland: 7 %) "Wir müssen unsere Strategien ändern." Seminare und Workshops für die Elite in den Städten reichten nicht aus. "Lasst uns die Kampagnen auch in den Dörfern durchführen, und vor allem die Jugend ansprechen", betonte er. (Guardian 12.2.07)

Öffentliche Äußerungen über HIV/ AIDS und sicheren Sex sind im überwiegend muslimischen Sansibar selten. Doch nun wurde eine fünfjährige Kampagne gegen HIV/ AIDS gestartet. Man hofft, dass jetzt offen über diese Fragen gesprochen wird. So-gar religiöse Organisationen beteiligen sich. Die *Uamsho* <Erweckung> genannte Gruppe setzte einen Ausschuss für soziale Wohlfahrt ein. (Guardian 15.2.07; IRIN 13.2.07)

*

Zur Verwendung von ARVs: Bei einem Seminar warnte der Koordinator des Polizeinetzwerkes gegen HIV/AIDS die Polizisten und ihre Familien davor, die antiretroviralen Medikamente (ARVs) ohne ärztlichen Rat zu nehmen, sie könnten dann mehr schaden als nützen. Einige Eltern hätten ihren Kindern zur Vorbeuge ARVs gegeben, heißt es. Vor der Einnahme müsse der Patient untersucht werden. Die ARVs seien weder Impfstoff noch Wundermittel gegen AIDS, betonte er. Ein Arzt sagte, der Missbrauch der ARVs werde in Tansania zu einem Problem. "In naher Zukunft könnten wir Medikamenten-Resistenz haben." 06 seien in Tabora 34 HIV/AIDS-Patienten gestorben, weil sie immer, wenn es ihnen besser ging, keine ARVs mehr einnahmen und sich einem gefährlichen Lebensstil zuwendeten. Dort erhalten 694 Personen ARVs. (DN 26.11.06; Guardian 17.1.07)

Vor allem wenn sie ARVs nehmen müssten sich Menschen, die mit HIV/AIDS leben, wegen möglicher Nebenwirkungen gut ernähren, sagte ein Fachmann. Deshalb müsse sich die Regierung um die Versorgung mit Lebensmitteln kümmern. Wer keine finanzielle Sicherheit habe, es ihm an guter Nahrung fehle, bekäme Magenprobleme, unterbreche die Einnahme, was zum Tod führen könne. Die ARVs seien sehr stark. Gute Nahrung könne die Nebenwirkungen abmildern. (Observer 25.2./18.3.07)

In zwei Distrikten der Mara-Region bekommen Menschen, die mit HIV/AIDS leben, einen speziellen fünf Tage währenden Kurs über die richtige Verwendung von ARVs. (Guardian 3.3.07)

Mehrere Personen, die mit HIV/AIDS leben, berichteten, ehe sie ARVs nahmen, seien sie in einem erbärmlichen Zustand gewesen, hätten das Bett nicht verlassen, nicht alleine laufen können. Nun hätten sie wieder Kraft, könnte sogar wieder arbeiten. (Observer 18.3.07)

Die Regierung plant, die Zahl derer, die ARVs bekommen, bis 08 zu versechsfachen. 450.00 der wahrscheinlich ca. 2 Mio. Menschen, die mit HIV/AIDS leben (7% der Bevölkerung), würden dann mit ARVs versorgt. (DN 13.3.07; Guardian 14.3.07)

*

Impfstoff wird getestet: 45 Polizisten und 15 Polizistinnen, alle HIV-negativ, nehmen freiwillig an einem HIV/AIDS-Impfprogramm teil, das von der *Tanzania Police Force* und dem *Muhimbili University College of Health and Sciences* (MUCHS) durchgeführt wird. Ehe man sie für geeignet erklärte, wurde ihr Gesundheitszustand längere Zeit genau beobachtet. Pro Woche will man zwei Personen impfen. Die Kosten tragen die Regierung, die EU und Schweden. Bei Versuchen in Schweden wurde in 90% der Fälle Immunität aufgebaut. Auch in Botswana, Kenia, Malawi, Sambia, Südafrika, Uganda und in der Mbeya-Region wurde der Impfstoff getestet. Das KCMC in

Moshi soll folgen. Die Impfung habe keine Nebenwirkungen, versicherte ein MUCHS-Professor. Zur Warnung betonte er, die Entdeckung des Impfstoffes bedeute nicht, dass man ein Mittel umfassender vorbeugender HIV/AIDS-Behandlung gefunden habe. Fünf bis zehn Jahre werde es noch dauern, bis der wirkliche HIV/AIDS-Impfstoff gefunden sei. Es gibt zwei Arten davon. Einer wird in den USA, der andere in Schweden hergestellt. (DN 3.1./23.2.07; Guardian 22.12.06/ 21.2.07; Nipashe 11.2.07)

*

Zur Verwendung von Kräutern: Mangel an Finanzmitteln behindert die Erforschung der Möglichkeiten von Kräutern bei der Behandlung von HIV/AIDS, obwohl der Regierung bewusst ist, dass einige Pflanzen oder eine Mischung unterschiedlicher ermutigende Ergebnisse zeitigten. Besonders wirksam waren sie bei opportunistischen Infektionen, vor allem bei Hautkrebs. Die Stellvertretende Gesundheitsministerin tadelte die traditionellen Heilkundigen dafür, dass sie mit ihrem Wissen über die Heilkraft der Kräuter so heimlichtuerisch umgingen. (DN 11.4.07)

*

Zu HIV/AIDS-Tests: In Sansibar gibt es nun erstmalig ein Zentrum, in dem gleichzeitig freiwillige Beratung und Untersuchung auf HIV und andere Geschlechtskrankheiten angeboten werden. (Guardian 10.1.07)

Nur 15 % der sexuell aktiven Tansanier lassen einen HIV/ AIDS-Test machen. Sogar die Gebildeten weigern sich. Einige Männer verbieten ihrer Ehefrau, sich beraten und von Fachleuten untersuchen zu lassen. (DN 14.4.07)

Die Regierung von Sansibar ordnete an, die führenden Leute der Religionsgemeinschaften, auch die Scheichs und muslimischen Richter, dürften kein Paar trauen, das keine Bestätigung eines HIV/ AIDS-Tests vorlegen kann. "Wir wollen daraus aber kein Gesetz machen", sagte ein Minister. (Majira 20.2.07)

*

Zum Schutz vor Infizierung: Laut Welt-Entwicklungsbericht 2007 wissen unter den Tansaniern zwischen 14 und 24 Jahren 61 % der weiblichen und 65 % der männlichen Jugendlichen Bescheid über die verschiedenen Möglichkeiten, die Infizierung mit HIV/AIDS zu vermeiden. Die tansanische Jugend ist besser informiert als die anderer Länder Afrikas.

Das Wissen über den Schutz durch Kondome führt nicht immer dazu, dass diese verwendet werden. (DN 13.4.07)

Muslimische Geistliche, die im Nov. 06 bei einem Treffen des *Network of African Islamic Faith-based Organisations* in Sansibar berieten, konnten sich nicht über die Verwendung von Kondomen zum Schutz vor HIV/AIDS einigen. Bei der Gründung des Netzwerkes im März 05 in Nigeria, hatten sie erklärt: "Wir unterstützen alle angemessenen Methoden, auch Abstinenz und Treue und bei Paaren Kondome, falls absolut notwendig. Einer meinte: "Nur HIV-positive Paare dürften Kondome verwenden. (IRIN 6.12.06)

Ein methodistischer Pfarrer sagte, er unterstütze die Regierung, wenn sie die Verwendung von Kondomen empfiehlt. Das sei seine eigene Meinung, nicht die seiner Kirche. (Msema Kweli 18.2.07)

Die führenden Leute der Religionsgruppen Tansanias lehnen die Verwendung von Kondomen beim Kampf gegen HIV/AIDS rundum ab. Bei der Verabschiedung eines Aufrufs der *Tansanischen interreligiösen HIV/AIDS-Partnerschaft* (TIP) sagte Bischof Ruwa-ichi, Präsident der Katholischen Bischofskonferenz (TEC), man befürworte positive moralische Praktiken. Die Verwendung von Kondomen zu empfehlen verstoße gegen religiöse Dogmen. Im TIP versuchen die christlichen und muslimischen Führungspersonlichkeiten erstmalig gemeinsam, sich im Kampf gegen HIV/AIDS auf den Glauben zu beziehen. Der Aufruf wurde vom Präsidenten des TEC, dem Obersten Mufti von Sansibar, dem ersten Vizevorsitzenden des *Christenrates von Tansania* und dem Stellvertretenden Mufti des *Muslimrates von Tansania* unterzeichnet. (DN 14.12.06)

1.400 junge Frauen erhielten zum Testen ein Vaginal-Gel, das beim Geschlechtsverkehr die Übertragung des HIV verhindert. Die Frauen arbeiten in der Stadt Mwanza unter HIV-risikoreicher Bedingung in Hotels, Restaurants, Gästehäusern und Garküchen, sind aber noch HIV-negativ. Berufsmäßige Prostituierte nehmen an diesem Projekt nicht teil, weil sie keine richtige Anschrift haben, also nicht leicht beobachtet werden können. Ein solches Projekt wird auch in je einer Stadt Sambias und Ugandas und in zwei Städten Südafrikas durchgeführt. (DN 22.2.07)

Die UNO setzt sich nun dafür ein, dass im von HIV/AIDS heimgesuchten südlichen Afrika alle Männer beschnitten werden. "Wir können uns nicht auf diese Idee stürzen. Wir wollen gründliche Untersuchungen durchführen", sagte Gesundheitsminister Mwakyusa. Tansanische Experten prüften die Lage, um dann Empfehlungen zu geben. (Guardian 20.12.06)

*

Zur Versorgung der Patienten: Die *Benjamin William Mkapa-Stiftung* entsandte im letzten Jahr 30 Ärzte, Hilfsärzte, Krankenpfleger und Laboranten in zehn Distrikte. Heuer wurden 39 Fachleute in 13 Distrikten eingestellt. Sie sollen Mitarbeiter rekrutieren, ausbilden und einstellen, damit sie in den ländlichen Distrikten die HIV/AIDS-Patienten behandeln und ihre Versorgung unterstützen. (DN 2.3.07)

*

Tradition und HIV-Übertragung: Im Njombe-Distrikt wird das HIV auch durch die traditionelle Art, zerstrittene Paare am Sterbebett zu versöhnen, verbreitet. Ist der Todkranke nicht mehr zum Geschlechtsakt fähig, kann ein Anderer ihn vertreten, den Sterbenden verabschieden und eine Verfluchung der Kinder verhindern. Viele Frauen und Kinder zu haben, erfüllt im Volk der Bena mit Stolz. In diesem Distrikt sei die HIV-Verbreitung alarmierend, heißt es. Von den 1.550 Menschen, die Blut spendeten, waren 24 % infiziert. (Guardian 21.10.06)

Der traditionelle Repräsentant der Meru-Ethnie drängte die Tansanier, überholte Sitten abzulegen, die sie nun in Gefahr brächten. Sein Volk kämpfe gegen die Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane und die Vererbung von Witwen. Diese Praktiken förderten die Ausbreitung des HIV. Auch die Stigmatisierung der mit HIV lebenden Menschen müsse aufhören. (Arusha Times 10.3.07)

*

Projekte gegen HIV/AIDS: Vier Blumenfarmen der Arusha-Region schlossen sich zusammen, um HIV/AIDS zu bekämpfen, denn dieses Problem trifft ihre Mitarbeiter und deren Familien hart. Gemeinsam wollen sie informieren. Den Welttag gegen HIV/AIDS begingen die Farmen gemeinsam. (Arusha Times 9.12.06)

Bei der Gründung des *Tansanischen Netzwerks HIV-positiver und -nichtpositiver Lehrkräfte* (TNPT) kritisierte sein Generalsekretär, dass diese Organisation nicht an der Planung und Durchführung von HIV/AIDS-Kampagnen beteiligt werde. Das TNPT will das im Erziehungssektor in Bezug auf HIV/AIDS herrschende Schweigen brechen. Er betonte, die mit HIV lebenden Lehrkräfte müssten mehr Zeit bekommen, um sich regelmäßig untersuchen zu lassen. Alle drei Monate sei üblich. Aber das reiche nicht. (Guardian 11.1.07)

Der *Christliche Verein Junger Männer* (YMCA) unterrichtete 30 Jugendliche aus Dar-es-Salaam über HIV/AIDS. Sie sollen von Haus zu Haus gehen, informieren sowie infizierte Menschen unterstützen und sie beraten. (Msema Kweli 18.2.07)

*

Film gegen HIV/AIDS: Die in Pangani beheimatete NRO *Uzima kwa Sanaa* (UZIKWASA) <Gesundheit durch Kunst> verwendete ein Theaterstück, das 2004 am Welttag gegen AIDS gezeigt wurde, für den Film 'Fimbo ya Baba' <Vaters Stock>. Er wurde erstmalig in einem Freiluft-Kino im historischen Stadtkern von Pangani gezeigt, gleichzeitig auch von *Television Sansibar*. Es geht um junge auf dem Land lebende Frauen, die unter den üblichen sozial-kulturellen Normen und Praktiken leiden. Die UZIKWASA arbeitet mit dem *Bagamoyo College of Arts* zusammen. Sie plant, weitere Filme zu drehen, in denen Probleme gezeigt werden, die mit HIV/AIDS zusammenhängen und ihre Wurzeln in einheimischen Gesellschaften und Kulturen haben. (Guardian 22.1.07)

*

Gegen Stigmatisierung: Der Präsident von Sansibar sagte, verstärkt müsse man gegen die Stigmatisierung kämpfen. Sie behindere die Bemühungen, die Ausbreitung zu stoppen. (Guardian 10.1.07)

Bei einer Essensausgabe für Menschen, die mit HIV/AIDS leben, berichteten eine Frau und ein Junge, die Angst vor Stigmatisierung und Diskriminierung zwingt sie, ihren Zustand geheim zu halten. Auch deshalb scheuten sich viele vor einem HIV/AIDS-Test. "Das ändert sich nur, wenn HIV-positive Menschen den Mut haben, öffentlich darüber zu reden", sagte die First Lady Sansibars. Sie ist 'Anti-HIV-Botschafterin'. (Observer 18.2.07)

*

Auswirkungen auf ältere Menschen: Eine Untersuchung von *HelpAge International* zeigt, dass ältere Menschen in gesundheitlicher, sozialer, wirtschaftlicher und psychischer Hinsicht immer stärker unter der HIV/AIDS-Pandemie leiden. Sie kümmern sich um 80% der AIDS-kranken Angehörigen und riskieren, sich mit einer der mit AIDS einhergehenden Krankheiten anzustecken. Viele mussten Besitz verkaufen, Ersparnisse aufbrauchen, um Lebensmittel, Wasser, Medikamente, Gesundheitsversorgung der Kranken und für die Enkelkinder das Schulgeld zu bezahlen. Es bleibt ihnen kaum Zeit, etwas Geld zu verdienen, Landwirtschaft zu betreiben. Doch lokale und internationale Organisationen denken beim Kampf gegen HIV/AIDS nur an die jungen Leute, beklagt der Projektkoordinator des *Verbandes der Ruheständler von Arusha* (CHAWAMA). (Observer 14.1.07)

Das *Kilimanjaro Anti-HIV/AIDS-Projekt* (Mkuki), 1993 gegründet, startete ein ehrgeiziges Programm. Im Distrikt Moshi-Land (Kilimanjaro-Region) will man älteren Frauen, die mit der Versorgung der Enkelkinder, deren Eltern infolge von HIV/AIDS starben, in ihrem Dorf zu einem kostenlosen, einfachen Haus verhelfen, vor allem solchen, die keine Bleibe haben. Eine Projektleiterin sagte, man habe 59 ältere Frauen, die 133 Enkelkinder versorgen, ausgewählt. Stürme hätten ihr Haus verwüstet, berichtete eine Frau. Eine Witwe sagte, fast habe sie den Lebensmut verloren. "Wir danken Gott für dieses Wunder, vom Mkuki-Projekt ermöglicht." (Observer 15.4.07)

*

Zum westlichen Einfluss: Bei einem fünftägigen Seminar zu HIV/AIDS mit 150 Teilnehmenden, betonte eine der Organisatorinnen, die Tansanier sollten ihre Gewohnheit, den westlichen Lebensstil nachzuäffen, ändern. "Nicht alles, aber einiges ist außerordentlich schlimm, z. B. Kleider anzuziehen, die einen halb nackt lassen. (...) Wir wissen, dass wir in einer globalisierten Welt leben. Das hindert uns aber nicht daran, unsere wertvollen traditionellen Normen zu behalten", sagte sie. (Guardian 10.2.07)

*

Für und Wider der Offenlegung des HIV/AIDS-Status (Interview):

Mariam: Wenn du nicht der ganzen Welt erzählen willst, dass du HIV-positiv bist, solltest du es doch deinem Partner oder deiner Partnerin, der Familie und den Freunden sagen. Sie könnten dein Rettungsanker sein. Aus Angst sterben manche vor der Zeit, weil sie keine Hilfe suchen.

Ally: Du kannst deiner Familie sagen, ob du HIV-positiv bist. Aber in der Öffentlichkeit da-rüber zu reden ist verrückt. Was soll sie denn für dich tun? Die AIDS-Aktivisten sollten lernen, die Privatsphäre der Leidenden zu respektieren, sie nicht drängen, ihr Befinden bekannt zu geben.

Gosbert: Wenn du erfahren hast, dass du HIV-positiv bist, kannst du dich nur dadurch retten, dass du darüber redest. Ich gratuliere allen, die es getan haben. Sie sind Helden. Ihr Mut legt die Stigmatisierung langsam lahm.

Ombeni: Nicht jeder kann auf ein Podium steigen und rufen: Ich bin HIV-positiv. Aber die führenden Leute sollten wir drängen, dass sie damit an Öffentlichkeit gehen.

Edina: Leuten die offen erklärt hatten, dass sie HIV-positiv sind, sagten, das hilft; es sei der Beginn der Heilung. Wer das nicht tut, stirbt infolge geringfügiger opportunistischer Infektionen. Das ist wie Suizid begehen. Die Leute sollten kapieren, dass HIV/ AIDS eine Krankheit ist wie andere, dass man sich deshalb nicht schämen muss.

Jane: Das erste, was ich täte, wenn ich erführe, dass ich HIV-positiv bin, wäre, es anderen zu sagen. Das ist der erste Schritt, damit fertig zu werden. (Guardian 5.3.07)

Zu Bedeutung, Beitrag und Problemen der Swahili-Sprache

Zu Swahilikenntnissen von Ausländern: Der *National Kiswahili Council* (Bakita) will die Regierung auffordern, ein Gesetz zu verabschieden, das von Ausländern, die in Tansania arbeiten und leben wollen, verlangt, Swahili vor ihrer Ankunft in Tansania drei Monate lang zu lernen. Das erleichtere es ihnen, mit den Einheimischen zu kommunizieren. Die Kosten müssten die Ausländer selbst tragen. Ihre Swahili-Kenntnisse würden entscheidend sein für die Ausstellung einer Arbeitserlaubnis. Anstellungsgespräche sollten in Swahili geführt werden. Außerdem fordert der Bakita, bei Verbrauchsgütern, z. B. Medikamenten, müssten die Aufdrucke in Swahili sein. (DN 22.10.06)

Nsanzugwako, Stellvertretender Minister Information, Kultur und Sport, sagte, von Investoren solle man vor ihrer Zulassung verlangen, dass sie Swahili lernen. (DN 29.12.06)

*

Zur Ausbildung von Dolmetschern: Das *Institut für Swahili-Forschung* (TUKI) der *Universität Dar-es-Salaam* (UDSM) plant, für Swahili-Experten und Dolmetscher Kurse einzuführen, die zu einem akademischen Grad führen, damit die Nachfrage nach professionellen Leistungen befriedigt werden könnten. Der TUKI-Direktor sagte, im Augenblick hätten 600 Studierende Kurse belegt, in denen es um Swahili gehe. Wegen Mangel an finanzieller Unterstützung machten nur acht das Magisterexamen. "Dem Ministerium ist es ernst mit dem Anliegen, diese Sprache zur Sprache Afrikas zu machen. Wir müssen das Eis brechen", betonte Nsanzugwako. Man benötige für die Konferenzen der *African Union* (AU) genügend Dolmetscher. (DN 14.12.06)

*

Zu Rolle und Förderung des Swahili: Bei einer Veranstaltung zum *Jahr der Afrikanischen Sprachen* sagte Nsanzugwako, die Tansanier könnten wirtschaftlich profitieren, wenn sie die Swahili-Sprache in Afrika und weltweit förderten und vermarkteten. Es gebe kein Land, das nach Abschaffung seiner Sprache gediehe. (DN 29.12.06)

Getrude Mongella, Präsidentin der *Panafrica Assembly*, forderte die Regierung auf, bei der Förderung des Swahili eine führende Rolle zu übernehmen. Tansania sei die Heimat des Swahili, habe Swahili-Experten, die viel zu ihrem Wachstum in Afrika und andernorts beitragen könnten. (Guardian 7.2.07)

Im Parlament fragte Getrude Mongella, warum einige Gesetze noch immer in Englisch verfasst, in Swahili beraten würden. Justizministerin Nagu versicherte, das werde sich ändern. Aber in ihrem Ministerium gebe es nicht genug qualifizierte Übersetzer. "Einige Gesetze stammen aus internationalen Vereinbarungen und benötigen brillante Übersetzung", sagte sie. (Guardian 7.2.07)

*

Zum Swahili als Unterrichtssprache: Die Bakita-Exekutivsekretärin sagte, man könne Swahili nun in Sekundarschulen als Unterrichtssprache verwenden. Sein Sprachschatz sei dafür reich genug. Die Regierung plant, zu fordern, dass die Sekundarschullehrer in Swahili unterrichten. Die UDSM bereitete ein Swahili-Englisch-Wörterbuch vor, das alle Swahili-Wörter enthält. Nsanzugwanko schalt diejenigen, die Swahili verachten, weil es ungehobelt sei. Diese Sprache werde weltweit von mehr als 180 Mio. Menschen verwendet. (DN 22.10.06; MsemaKweli 18.3.07)

*

Aus Kommentaren: Tansania mit seinen 120 ethnischen Gruppierungen wird von einer einzigartigen Sprache, dem Swahili, geeint. Nicht viele Länder Afrikas erfreuen sich einer so glanzvollen Möglichkeit. Tansania gilt als Insel des Friedens in der Region der Großen Seen. Es gibt unterschiedliche Wurzeln die-ser nationalen Einheit und Harmonie. Wir wollen nicht alle aufzählen. Es genügt, zu erwähnen, dass Swahili eine Hauptrolle spielte, um Tansania zu dem zu machen, was es heute ist. Dank ihrer wurde es für Menschen unterschiedlicher Ethnien leichter, untereinander zu heiraten und zu kooperieren. Lob gebührt Nyerere für die Förderung des Swahili-Gebrauchs. Während seiner Regierungszeit waren Regierungskorrespondenz und Ansprachen bei Volksversammlungen in Swahili. Er schrieb mehrere Bücher in Swahili, er übersetzte den 'Kaufmann von Venedig'.

Tansania bleibt das führende swahilischsprachige Land der Welt trotz Globalisierung und zunehmender Verwendung des Englischen. Weltweit bieten angesehene Universitäten Swahili-Kurse an. Merkwürdigerweise wird Swahili-Literatur in jenen Länder mehr geachtet als in Tansania, wo die meisten Gebildeten keine Lust haben, sie zu lesen.

Ein bedeutender Schritt war, dass Präsident Kikwete vor dem Gipfeltreffen der *African Union* (AU) in Karthoum die ihm seit Kindheit vertraute Sprache, das Swahili, verwendete. Wir hoffen, auch bei anderen regionalen Foren wird er das tun.

Die AU hat Swahili bereits in ihre Liste der offiziellen Sprachen aufgenommen. Wir hoffen, eines Tages wird Swahili wirklich die offizielle Sprache werden.

Intensiv wird darüber diskutiert, ob Swahili die offizielle Unterrichtssprache werden soll. Statt weiter zu streiten, sollte man Techn. Hochschulen gründen, in denen alle Fächer in Swahili unterrichtet werden. Unterstützt die Regierung das, werden die Ergebnisse unserer Institutionen besser sein als bisher. (Guardian 14.3.07)

Das Parlament diskutierte hitzig über das, was die Regierung für die Förderung des Swahili national, regional, kontinental und weltweit bisher tat. Auch nachdem die Regierung erklärt hatte, Swahili sei die offizielle Sprache, Englisch die zweite, verwendet im Geschäftsleben und als Unterrichtssprache in den weiterführenden Bildungseinrichtungen, wurde weiter gestritten.

Wir müssen von unserer Lethargie aufwachen und das Banner der Swahili-Förderung landes- und weltweit vorantreiben, einen Freiheitskampf führen, indem wir die Waffe unserer eigenen Emanzipation fördern. Präsident Kikwete sagte in seiner ersten Ansprache vor dem Parlament, er werde sein Bestes tun, Swahili zum Blühen zu verhelfen. Möge dieser Traum Wirklichkeit werden, Lippenbekenntnisse helfen nicht. (Guardian 8.2.07)

Zur Gefährdung durch Wild

Elefanten: Im Karagwe-Distrikt (Kagera-Region) drangen etwa 200 Elefanten aus dem Burigiri-Wildreservat in Dörfer ein. Sie verwüsteten Felder, trampelten mindestens eine Frau zu Tode und taten sich gütlich an Bananenwein. Sie wurden von Mitarbeitern der für Naturschätze zuständigen Stelle zurückgetrieben. Die dortige Bevölkerung benötigt nun dringend Lebensmittelhilfe. Drei Jahre in Folge waren Elefanten in Dörfer des Distrikts eingedrungen. (DN 12.4.07)

*

Hyänen: Im Distrikt Singida-Land tötete eine Hyäne zwei Kinder einer Familie (3, 7). Sechs weitere Familienglieder mussten wegen Bisswunden im Krankenhaus behandelt werden. Die Hyäne fiel über die schlafenden Kinder her. Ihre Mutter versuchte, sie zu retten, wurde jedoch

überwältigt, ebenso ein älterer Mann. Seinem Bruder gelang es, die Hyäne mit dem Speer zu töten. (Guardian 27.2.07)

*

Krokodile: In den Distrikten Nyamagana und Sengerema (Mwanza-Region) bedrohen Krokodile die Menschen, wenn sie am Strand des Viktoriasees arbeiten. Bis Ende Jan. wurden neun Menschen getötet. "Wir wissen nicht, wie viele Krokodile es im Augenblick am See gibt, aber sicher haben sie in den letzten Jahren zugenommen", sagte der Regional Commissioner. Der Minister für Naturschätze und Tourismus versicherte, man werde dafür sorgen, dass die Zahl der Krokodile begrenzt wird. (DN 28.1.07)

Von 1985 bis 2006 wurden 617 Menschen getötet, 569 verletzt, 120 Rinder, 186 Ziegen und Schafe gerissen. Um der Gefährdung von Menschen und Besitz zu verringern, genehmigte das *Internationale Abkommen zum Handel mit bedrohten Arten* (CITES) 2000 Tansania, 1.600 Krokodile zu töten. An Flüssen, natürlichen und Stauseen erlegten 20 Jäger die Tiere. Sie brachten dem Land Einnahmen von mehr als 160m/- TSh. (DN 13.2.07)

Die Regierung plant, in Gebieten, in denen Krokodile Menschenleben bedrohen, einzugreifen. Man habe Gegenden ausgemacht, die von diesen und anderen gefährlichen Tieren heimgesucht werden. Im Magu-Distrikt (Mwanza-Region) seien erst vier Personen Krokodilen zum Opfer gefallen, antwortete die Stellvertretende Ministerin für Naturschätze und Tourismus dem Abgeordneten von Magu. Wenn er andere Zahlen habe, dürfe er sie vorlegen. (DN 18.4.07)

*

Löwen: Zwei Löwen versetzten die Einwohner von sechs Dörfern des Mbinga-Distrikts (Ruvuma-Region) in Angst und Schrecken. In zwei Wochen töteten sie 19 Ziegen und vier Schweine. Die Eltern müssen ihre Kinder auf dem Schulweg begleiten. Dorfbewohner erschossen den Löwen, die Löwin wurde nicht getroffen. (Guardian 4.1.07)

Die Einwohner eines Dorfes im Mkuranga-Distrikt (Küsten-Region) baten die zuständige Stelle, einem Menschen-fresser-Löwen, der dort sein Unwesen trieb, eine Falle zu stellen. Er hatte ein Kind getötet. Zusammen mit Wildhütern versuchten die Einwohner, den Löwen zu jagen. Lebensmittelverkäufer beklagen ihr schlechtes Geschäft. Die Leute kehrten schon um 16 Uhr nach Hause zurück. (Guardian 24.1.07)

Im Tunduru-Distrikt (Ruvuma-Region) tötete ein Löwe einen Mann. Es heißt, jeden Tage risse er ein Rind oder eine Ziege. Das *Wildlife Department* schickte bewaffnete Mitarbeiter, damit sie mit der Bevölkerung kooperierten. Zu ihrer großen Verwunderung war niemand dazu bereit. (Guardian 22.4.07)

*

Zahlung als Trost, nicht Entschädigung: Es gibt keine staatlichen Bestimmungen für die Zahlung einer Entschädigung, wenn ein Wildtier Schaden zufügt. Normalerweise erhält die Familie eines Opfers 50.000/- TSh. Aber das sei keine Entschädigung, sondern ein Trostgeld, sagte die Stellvertretende Ministerin für Naturschätze und Tourismus. Bei Angriffen durch Wildtiere in Schutzgebieten sei das Opfer manchmal selbst schuld. Laut Gesetz dürfen die Wildhüter alle gefährlichen Tiere töten, wenn sie Menschen bedrohen. Es genehmigt auch, ein gefährliches Tier zu erschlagen, wenn es für das eigene Leben oder den Besitz eine Gefahr darstellt. (Guardian 8.2.07)

Dar-es-Salaamer Kinder erzählen, warum sie Tee oder Brei lieber mögen

Viola (5): Ich mag Tee lieber, weil es was dazu gibt, Chapati, Schmalzgebäck oder Samosa. Brei mag ich nicht. Aber manchmal zwingt mich meine Mutter, Brei zu essen, weil er gut sein soll für Kinder.

Valentine (4): Die Mama sagte, Kinder sollen Brei essen, damit sie schnell wachsen. Ich will groß werden, deswegen sträube ich mich nie, Brei zu essen.

Dorolees (6): Ich mag Brei, weil er gut schmeckt, besonders wenn es Milch dazu gibt. Ich esse morgens und vor dem Abendessen immer Brei

Said (3): Am liebsten wäre mir Brei und Tee, weil beides gut schmeckt. Meistens bekomme ich morgens Tee, um 10 Uhr Brei.

Zainabu (3): Ich mag Brei lieber. Ich esse zweimal am Tag Brei.

Daniel (3): Ich esse immer Brei. Daheim muss immer Brei gekocht werden, vor allem für die Kinder.

Peter (4): Ich mag Brei überhaupt nicht, aber man zwingt mich dazu. Ich bin sehr glücklich, wenn jemand sagt, dass ich Tee bekomme.

Ritha (5): Am liebsten mag ich Hirsebrei, besonders wenn es Milch und Zucker dazu gibt.

Alfred (3): Ich weigere mich nie, Brei zu essen, weil er sehr gut schmeckt, wenn man Zucker und Blueband-Margarine rein tut. (Guardian 9.12.06)